Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordbaar, Adolf Steiner, Wilhelm Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8. — Belgien: Agence Havas in Brüssel, 32 Rue de la Madeleine. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 331. [30. Jahrgang.] **Berlin, Sonntag den 19. Juli 1891, Morgens.** [30. Jahrgang.] **Nr. 331.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Für die Monate **August** und **September** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **ℳ 5,00.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Sonnabend 18. Juli. Nach einer Meldung der „Politischen Korrespondenz" aus London, wären als Urheber der bereits von amtlicher Seite dementirten Nachricht über revolutionaire Bestrebungen in Mexiko zwei Mexikaner ermittelt worden, die sich durch Auswanderung nach San Francisco der Verfolgung entzogen hätten.

Pest, Sonnabend 18. Juli. Heute Mittag erfolgte im Beisein des Handelsministers Baross die Uebergabe der ungarischen Linien der österreichisch-ungarischen Staatseisenbahngesellschaft an den ungarischen Staat. — In der heutigen Sitzung führte der Justizminister Szilag bei der Vorlage des Gesetzentwurfs über die Wahlgerichtsbarkeit aus, es sei souveränes Recht der Legislative, über die Wahlen ihrer Mitglieder zu entscheiden. Deshalb sei nur ein Theil der durch Petitionen angegriffenen Reichstagswahlen der Kurie überwiesen worden und auch nur für die Dauer von acht Jahren, damit die Vorlage die Feuerprobe von zwei Reichstagswahlen bestehe.

Paris, Sonnabend 18. Juli, Nachm. 5 Uhr. Die Deputirtenkammer lehnte die Berathung des von dem Ministerpräsidenten Freycinet verlangten Kredits von 600 000 Fr. zur Vergrößerung der polytechnischen Schule ab. In den Kouloirs verlautete, Freycinet beabsichtige in Folge dieser Ablehnung seine Entlassung zu nehmen. Die Sitzung wurde zeitweise unterbrochen. Augenblicklich ist der Ministerrath in einem Saale des Palais Bourbon zur Berathung versammelt.

Lyon, Sonnabend 18. Juli. Die hier eingetroffene Abordnung italienischer Schützen wurde heute Vormittag auf der Präfektur empfangen. Der Vertreter der italienischen Schützen, Lazzaroni, und der Vorsitzende der Vereinigung der französischen Schützengesellschaften, Mérillon, wechselten Ansprachen, in welchen sie dem Wunsch nach der Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Italien Ausdruck gaben.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Beamten aus dem Ressort des Reichs-Postamts die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Komthurkreuzes zweiter Klasse des königlich sächsischen Verdienstordens: dem Ober-Postdirektor Schopper zu Breslau; des Ritterkreuzes erster Klasse des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen: dem Ober-Postkassenrendanten Schuler zu Karlsruhe (Baden); der großherzoglich badischen silbernen Verdienstmedaille: dem Kabinetsbriefträger Manns zu Berlin; des Komthurkreuzes zweiter Klasse des großherzoglich hessischen Verdienstordens Philipp's des Großmüthigen: dem Post-Baurath Guno zu Frankfurt (Main); des Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrich's des Löwen: dem Ober-Postdirektor Graefe zu Braunschweig; des Ritterkreuzes erster Klasse desselben Ordens: dem Postdirektor mit dem Range der Räthe vierter Klasse (preußischen Staatsangehörigen) Sitz zu Braunschweig; des Ritterkreuzes zweiter Klasse desselben Ordens: dem Ober-Postkassen-Rendanten, Rechnungsrath Cauffe zu Braunschweig;

ferner: des kaiserlich russischen St. Annenordens dritter Klasse: dem Postdirektor Rebländer zu Eydtkuhnen; des Ritterkreuzes zweiter Klasse des königlich norwegischen St. Olafsordens: dem Postinspektor Warncke zu Berlin.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht:

den Ministerial-Räthen Wasser-Baudirektor Willgerodt und Fecht zu Straßburg den Rang der Räthe zweiter Klasse, sowie

dem Vorstande der Gefängnißverwaltung, Ministerial-Rath Freiherrn von der Goltz zu Straßburg den Charakter als Geheimer Ober-Regierungs-Rath mit dem Range der Räthe zweiter Klasse zu verleihen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Geheimen Bergrath Nasse und den Ober-Bergrath Dr. Fürst zu Geheimen Bergräthen und vortragenden Räthen im Ministerium für Handel und Gewerbe zu ernennen; sowie

den praktischen Aerzten Dr. med. Levison zu Siegburg und Dr. med. Scharlau zu Stettin den Charakter als Sanitäts-Rath zu verleihen.

Der bisherige Erste Seminarlehrer Klaas Grensemann ist zum Kreis-Schulinspektor, und der ordentliche Lehrer Dr. Gustav Hertel am Pädagogium des Klosters Unser Lieben Frauen zu Magdeburg zum etatsmäßigen Oberlehrer ernannt worden.

Der ordentliche Lehrer an der Klosterschule zu Roßleben, Dr. Adolf Bechstein, ist zum Oberlehrer an derselben Anstalt befördert worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers am städtischen Gymnasium zu Frankfurt a. M., Oberlehrers Dr. Ernst Reuß zum etatsmäßigen Oberlehrer an derselben Anstalt, ist genehmigt worden.

Es ist nicht ganz leicht, Inhalt und Umfang des Begriffes „Konservatio" in erschöpfender und allerseits befriedigender Weise zu bestimmen. Aber dieselbe Schwierigkeit stellt sich ein bei allen Begriffen, welche zugleich eine logische und eine historische Kategorie bezeichnen. Sehen wir, zu praktischem Behufe, von den strengen Anforderungen ab, welche etwa die Systematik der Wissenschaft stellen möchte, so ist ein Einverständniß über das Wesen des Konservatismus unschwer zu erzielen.

Der Konservative rüttelt nicht an dem, was fest begründet ist im Staate, an den Pfeilern, welche das uns Alle schützende und beherbergende Gebäude tragen; der Konservative ist daher stets zur Abwehr bereit gegen alle Versuche, die Grundpfeiler des Staates und der Gesellschaft zu untergraben oder zu erschüttern.

In ihrer Anwendung auf die aktuelle Politik unterscheidet sich die konservative Auffassung des Staats- und Gesellschaftslebens von allen liberalistischen oder progressistischen Anschauungen wesentlich dadurch, daß der Staat, um dessen Erhaltung es sich für sie handelt, immer ein historischer und konkreter ist.

Der Staat ist deshalb für den konservativen Preußen zunächst der preußische Staat, unser Gemeinwesen. Denn nur dieser Staat können wir ganz verstehen, an ihm allein können wir unser Ideal vom Staatsleben und seinen Tugenden heranbilden, weil alle Fasern unseres Daseins mit diesem Staate historisch verwoben, weil wir seines Geistes Kinder, weil wir mit ihm Eins sind.

Nun, in diesem unserem preußischen Staate brauchen wir uns nicht lange umzusehen, um zu erkennen, welche Institution als Grund- und Eckstein desselben zu betrachten sei.

Preußens Staat ist geschaffen, ist groß geworden durch seine Könige.

Des konservativen Preußen erste und oberste Pflicht ist daher, in jedem Augenblicke sich bewußt zu bleiben, daß auch er, an seinem Theil, berufen ist, das Königthum mit seinem Schilde zu decken, daß eine heilige Gewissenspflicht, die Pflicht der Treue, ihm gebietet, so viel an ihm liegt, Macht und Recht des Königthums von seiner Seite her schädigen zu lassen.

Es ist eine betrübende Erscheinung, wenn diese Pflicht des Unterthans, vorab des christlichen Unterthans, häufig aus den Augen verloren wird selbst von Solchen, die sich gerne mit dem konservativen Namen schmücken, vielleicht sogar glauben, daß sie vor Anderen berechtigt seien, sich damit zu schmücken.

Es giebt aber Leute, welche sich mehr, als auf die gute, alte Königstreue, auf ihren „Idealismus" zu gute thun und meinen, wenn wir nur unsere „Ideen" durchsetzen, so mag Form und Recht des Staates immerhin dem revolutionairen Chaos verfallen, — was geht das uns an? Aber der Staat, das ist uns die Monarchie, und wer des Königs Rechte antasten läßt, ohne daß die Faust sich ballt wider den Frevler, ist der nicht auch ein Handlanger der Revolution?

Wieder Andere haben sich herausgeputzt am Klange des von den Revolutionairen aller Farben und Schattirungen so viel mißbrauchten Namens „Volk". Sie theilen sich in aller Bescheidenheit den Beruf zu, dem brandenburgisch-preußischen Königthum erst die rechte „volksthümliche" Grundlage zu geben. D. h. um mit den Worten des seligen Stahl zu reden: die königliche Autorität soll gegründet werden, statt auf den Felsengrund der Treue und Pietät, auf den Flugsand der Agitation des Tages. Auch die Erwiderung mag am kürzesten in Stahl's Worten erfolgen: „Die Entgliederung der überkommenen Gesellschaft, die Unterordnung der Institutionen unter die Menschen (oder „Volks"-) Rechte, statt der Bemessung der Menschenrechte nach den Institutionen — das ist Revolution."

Stahl fügt an der klassischen Stelle, auf welche hier Bezug genommen ist, noch ein Merkmal der „Revolution" hinzu, das entscheidende: Sie ist Umkehrung des Herrschaftsverhältnisses, Regierung nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt.

Der Weg zur Revolution ist also bezeichnet durch die Neigung, das wahre Verhältniß zwischen Bürger und Obrigkeit im monarchischen Staat zu verkennen. Eine solche Neigung schleicht sich, vielleicht anfangs ganz unbemerkt, auch in sonst konservativ gerichtete Gemüther dann am leichtesten ein, wenn das Mandat des Volksvertreters oder das freie Mandat der Presse zur Wahrung besonderer Interessen den Auftrag zu ertheilen scheinen.

Es wäre ebenso thöricht wie unberechtigt, in unserem Verfassungsstaate dem konservativen Volksvertreter oder Parteipublizisten die Freiheit beschränken zu wollen, die Rechte und Interessen ihrer Kommittenten oder ihrer Partei im vollen Umfang und mit aller Energie wahrzunehmen.

Aber für den wahrhaft konservativ Gesinnten ergiebt sich doch eine Selbstbeschränkung durch die Erkenntniß, welche gewissermaßen den Fundamentalsatz konservativer Staatsgesinnung bildet, daß die im Parlament und in der Vertretung der „öffentlichen Meinung" zum Ausdruck kommende Scheidung zwischen Absichten der Regierung und Bestrebungen, die aus der Mitte der Unterthanen hervortreten, keine absolute ist, sondern aufgehoben wird im Bewußtsein von der Einheit des Staates, als desjenigen Organismus, in welchem Regierte und Regierende zu einem lebensvollen einheitlichen Ganzen verbunden und zusammengeschlossen sind.

Das Heil des Ganzen vor Allem! Dieses aber erfordert eine pietätvolle Achtung vor den gottgewollten Ordnungen des Staates, welcher, als ein monarchischer Staat, mit einem Widerschein des königlichen Ansehens alle Diejenigen umstrahlet, welche er zu unmittelbaren Organen seiner auf die Wohlfahrt des Volkes gerichteten Thätigkeit erkoren hat.

Man sollte denken, es müßte treugesinnten Konservativen nicht allzu schwer werden, durch streng sachliche Erörterung und Wahrung einer dem monarchischen Pietätsgefühl entsprechenden Form unter allen Umständen den rechten Ausgleich zu finden zwischen dem mannhaften Gebrauch, den der Staatsbürger von seiner Freiheit zu machen berechtigt ist, und der schuldigen Rücksichtnahme auf Das, was die unversehrte Erhaltung der Autorität des Staates und des Königs erfordert.

Von der **Reise Sr. Majestät des Kaisers** liegt aus Brüno vom gestrigen Tage folgende Meldung vor:

Nachdem die „Hohenzollern" am 17. Abends Bergen verlassen hatte, ging die Fahrt bei außergewöhnlich günstiger Witterung durch die Scheeren, über Alesund, ohne Treonbhem zu berühren, nach der Insel Lorgen, woselbst die Ankunft 9 Uhr 30 Min. erfolgte. Se. Majestät der Kaiser ertheilen dem Lorgbatten und besuchte den auf halber Höhe gelegenen natürlichen Tunnel. Nach Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers an Bord der „Hohenzollern" wurde die Reise nach Bodö fortgesetzt.

Nach den im Reichs-Versicherungsamt angefertigten Zusammenstellungen betrug am Schluß des ersten Halbjahres seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes (Ende Juni 1891) die Zahl der erhobenen Ansprüche auf Bewilligung von **Altersrenten** bei den 31 Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten und den 8 zugelassenen Kasseneinrichtungen 131 459. Von diesen wurden 90 706 Rentenansprüche anerkannt, 15 694 zurückgewiesen und 1740 auf andere Weise erledigt, sodaß 23 319 Ansprüche unerledigt auf den Monat Juli übergegangen sind. Die höchste Zahl der erhobenen Ansprüche in den verflossenen sechs Monaten entfällt auf Schlesien, nämlich 14 419, dann folgen Ostpreußen mit 12 248, Brandenburg mit 9911, Rheinprovinz mit 8382, Hannover mit 7746, Sachsen-Anhalt mit 7482, Schleswig-Holstein mit 5430, Pommern mit 5173, Posen mit 5003, Westfalen mit 4951, Westpreußen mit 4460, Hessen-Nassau mit 3348 und Berlin mit 1386.

Auf die acht Anstalten des Königreichs Bayern kommen 13 038 Altersrentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 5807, Württemberg 2915, Baden 2676, Großherzogthum Hessen 2704, Mecklenburg 2949, Thüringen 3132, Oldenburg 460, Braunschweig 1009, Hansestädte 828, Elsaß-Lothringen 4228 und auf die acht zugelassenen Kasseneinrichtungen insgesammt 1776.

Um den Klagen über den **verspäteten Anfang und vorzeitigen Schluß der Universitäts-Vorlesungen** abzuhelfen, andererseits aber auch eine angemessene Zeit für den Anfang und Schluß derselben freizulassen, hat, nach Meldung des „R.-A.", der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten bestimmt, daß die Vorlesungen in jedem Semester innerhalb der ersten sieben Tage zu beginnen und innerhalb der letzten sieben Tage zu schließen sind. Diese Bestimmung tritt mit dem Beginn des nächsten Wintersemesters in Kraft.

In Uebereinstimmung mit dem Kriegsministerium hat sich das Reichsversicherungsamt dahin ausgesprochen, daß auf Grund der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 22. Juli 1884 aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds denjenigen Theilnehmern an dem Kriege von 1870/71, welche bei erwiesener Bedürftigkeit und Würdigkeit durch Krankheit ganz oder theilweise erwerbsunfähig geworden und zwar den Nachweis des ursächlichen Zusammenhanges der Krankheit mit einer im Kriege erlittenen inneren Dienstbeschädigung zu erbringen vermochten, jedoch wegen Ablauf der gesetzlichen Präklusivfrist zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen nicht berechtigt waren, gewährte Gnadenunterstützungen nicht als solche Pension oder Wartegeld anzusehen ist, welche von der Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht befreit.

Zu den **Handelsvertrags-Verhandlungen** liegen einige, den äußeren Verlauf derselben betreffende Meldungen vor. Das Wiener „Fremdenblatt" berichtet:

„Schon in den nächsten Tagen werden, nachdem die neu eingeholten Instruktionen für die Schweizer Delegirten hier eingelangt sind, die Vertragsverhandlungen mit der Schweiz wieder aufgenommen werden. Seitens der Vertreter der betheiligten Staaten wird das lebhafteste Bestreben bekundet, die Negotiationen mit möglichster Beschleunigung zu Ende zu führen, um dann sofort in die Vertragsverhandlungen mit Italien eintreten zu können. Sobald die Lage der Verhandlungen mit der Schweiz einen sicheren Anhaltpunkt bietet, um den Termin für den Beginn der Vertragsverhandlungen mit Italien bestimmen zu können, wird die italienische Regierung hiervon in Kenntniß gesetzt werden und sollen dann die Konferenzen in Bern ihren Anfang nehmen."

Gleichzeitig bestätigt der Berner „Bund", wie schon aus Rom signalisirt wurde, daß Deutschland und Oesterreich die Unterhandlungen mit der Schweiz in Wien beendigen wollen, denen sie ihre Delegirten zu den Unterhandlungen mit Italien nach Bern entsenden. Da die Unterhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz mit Italien in Bern Ende Juli hätten beginnen sollen, hätte sich die Nothwendigkeit herausgestellt, diese zu verschieben, und werde hierüber von Seite der betheiligten Staaten gegenwärtig mit Italien korrespondirt.

Endlich kann die „Neue Freie Presse" melden, daß nach Erledigung der Vertragsverhandlungen mit Italien die Konferenzen zur Erzielung eines Handelsvertrags zwischen Oesterreich und Serbien ihren Anfang nehmen und im Herbste in Wien durchgeführt werden sollen. Man hoffe mit diesen Verhandlungen im Septem-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
9 Berlin, den 19. Juli 1891.

Ein florentinisches Experiment.

Von Constance Fenimore Woolson.

(Aus dem Englischen.)

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Die paar Tage Bedenkzeit waren verstrichen; keine förmliche Frage war gestellt, keine Antwort gegeben worden, aber da Miß Stowe es nicht gerathen unterlagt hatte, so können wir annehmen, daß das Experiment begonnen hatte.

Bald sprach man in Florenz davon, daß Trafford Morgan sich um die Hand der Erbin bewerbe, und da er ein Freier war, mußte er sich natürlich der öffentlichen Untersuchung unterziehen.

Man entdeckte, daß er achtundvierzig Jahre alt war, daß er nur ein kleines Einkommen habe, und daß er gleichgültig, bequem und zynisch sei. Da man keine besonderen Untugenden an ihm herausfinden konnte, so entschied die öffentliche Meinung, daß er viel zu blasirt sei, um überhaupt welche zu haben; er hatte das wahrscheinlich schon Alles früher abgemacht.

Alles Dies erzählte Mme. Ferri Miß Harrison wieder, nicht weil sie gegen Morgan etwas einzuwenden hatte, sondern einfach, weil sie es sich so zu sagen zur Aufgabe gemacht hatte, Alles zu erfahren, und das Gehörte dann zu verbreiten.

„Trafford Morgan ist kein Heiliger, aber er ist auf seine Weise ein sehr netter Mensch", erwiderte Miß Harrison. „Ich glaube kaum, daß ein Heiliger in der Familie gerade etwas sehr Angenehmes wäre!"

Mme. Ferri mußte über diese Aeußerung sehr lachen, aber als sie ging, nahm sie die Ueberzeugung mit fort, daß Miß Harrison den Bewerber begünstige.

Während dessen konnte man sich nichts Ruhigeres denken, als das Benehmen des vermeintlichen Freiers, wenn er mit Miß Stowe allein war. Er fragte sie jetzt nach Allem, was sie einst von ihm hatte wissen wollen; wenn sie in die Kirchen gingen, fragte er, was die Architektur für einen Eindruck auf sie mache, wenn sie die Gallerieen besuchten, wollte er ihre Ansicht über die Bilder erfahren. Er erkundigte sich nach ihren Lieblingsbüchern, und warum gerade diese ihre Lieblinge seien, und manchmal wiederholte er ganz leise ihre Antworten. Diese letztere Gewohnheit mißfiel ihr.

„Ach, bitte, thun Sie das nicht immer", sagte sie ein wenig ärgerlich, „es ist gerade, als würde man gezwungen, sich selbst in einem Spiegel zu sehen."

„Ich thue es nur, um zu analysiren, was Sie gesagt haben. Ich bin, wie Sie wissen, schwer von Begriffen, es dauert immer ziemlich lange, bis ich etwas verstehe. Wenn Sie z. B. sagen, daß Romola kein natürlicher Charakter sei, weil ihre Liebe zu Titus aufhört, muß ich, der ich es unnatürlich finden würde, wenn sie ihn ewig geliebt hätte, natürlich über Ihre Bemerkung nachdenken."

„Im Leben würde sie ihn weiter geliebt haben. Schönheit ist allmächtig."

„Ich wußte nicht, daß Frauen sich viel daraus machen", entgegnete er; dann fügte er nach einer Pause hinzu: „Seien Sie nicht gar zu streng mit mir. Ich thue mein Möglichstes."

Sie antwortete nicht.

„Ich glaube bestimmt, Sie würden jetzt antworten — durch das Gegentheil —" sagte er lächelnd. „Aber Sie sind nicht so satirisch wie früher. Ich kann Sie nicht böse machen."

„Haben Sie es versucht?"

„Gewiß habe ich es versucht. Ich hätte sie doch dann wenigstens aus Ihrer Ruhe gebracht."

„Ich dachte, Ihr Experiment sollte nur ganz einseitig sein", sagte sie. Sie saßen in einer schattigen Ecke des Klosters von San Marco. Sie lehnte sich in ihren Stuhl zurück und folgte mit der Spitze ihres Sonnenschirmes den Linien der lateinischen Inschrift, welche sich auf der Steinplatte zu ihren Füßen über der letzten Ruhestatt eines alten Mönchs befand.

„Ich handele nicht ganz der Verabredung gemäß, wie ich eigentlich sollte", entgegnete er, indem er aufsprang und, mit den Händen in den Taschen seiner kurzen Morgenjoppe, fortschlenderte, um St. Peter, den Märtyrer, zu betrachten.

Ein ander Mal waren sie in der Michel Angelo-Kapelle von San Lorenzo. Die Stunde des Schließens war schon vorüber, aber Morgan hatte den Kustoden bestochen, daß er ihm zu bleiben erlaube, und der alte Mann hatte die Thüre zugemacht und war fortgegangen, die Beiden allein lassend mit den wunderbaren Marmorgebilden.

„Was bedeuten sie?" fragte er. „Sagen Sie es mir."

„Sie bedeuten das Schicksal, unser trauriges menschliches Schicksal. Die schöne Morgendämmerung mit all der Mühe des Erwachens, die feste Entschiedenheit des Tages, die Erkenntniß des Mißlingens am Abend und die Dumpfheit des traurigen hoffnungslosen Schlafes in der Nacht. Es ist eben eine Art der Lebensanschauung."

„Aber nicht die Ihre?"

„O, ich habe keine, ich bin zu beschränkt. Aber ein Genie hat einen weiteren Gesichtskreis und ich glaube, ein Genie muß immer traurig sein. Menschen mit dieser Gabe sind, wie ich bemerkt habe, fast immer sehr unglücklich."

Er saß neben ihr, und während sie sprach, sah er, wie ein leichtes Roth ihre Wangen überhauchte; sie erinnerte sich daran, wie Mrs. Lovell einmal dieselben Worte ausgesprochen hatte, nur in anderer Verbindung.

„Wir haben noch nie direkt oder indirekt genauer über Beatrice gesprochen", sagte sie plötzlich. „Bitte, erzählen Sie mir von ihr."

„Hier?"

„Ja, hier, und jetzt Lorenzo soll Ihr Richter sein."

„Ich fürchte Lorenzo nicht. Er ist kein Gott. Im Gegentheil, er hat unsere ganze tiefste Menschlichkeit auf seinem nachdenklichen Antlitz; aus diesem Grunde macht er uns eben einen mächtigen Eindruck. — Da es das erste Mal ist, Miß Stowe, daß Sie einen Wunsch äußern, so muß ich ihn wohl erfüllen."

„Wird er Ihnen schwer werden?"

„Es ist immer schwer für einen Mann, von einer unglücklichen Liebe zu sprechen, meinen Sie nicht?" sagte er, indem er seinen Arm auf die Lehne des Stuhles legte und seine Augen mit der Hand beschattete, während er sie anblickte.

„Ich werde Sie entschuldigen."

„Ich habe Sie nicht um Entschuldigung gebeten. Ich traf Mrs. Lovell zuerst in Stillen. Während fünf Wochen war ich fast beständig mit ihr zusammen. Sie ist so lieblich wie eine Rose, wie ein Priester — wie ein Kind"; er machte eine Pause.

„Ihre Vergleiche sind sonderbar, sagte Miß Stowe und blickte auf die große mächtige Statue des Tages.

„Sie sind nur richtig. Ich verliebte mich in sie und sagte es ihr, weil, nun weil sich fataler Weise die Gelegenheit dazu bot, nämlich eine Gartenbank, Sternenlicht und Blumenduft. Das alles zusammen war natürlich unwiderstehlich."

„So?"

„Spotten Sie nicht; Sie waren gewiß der Gewalt dieser Vereinigung bisher noch nicht ausgesetzt. Sie wies mich mit jener ihr eigenen lieblichen Sanftmuth zurück, und dann ging sie fort. Die fistlianischen Tage waren vorüber. Ich schrieb ihr —"

Er saß noch wie vorhin, die Augen mit der Hand beschattend und sie anschauend; als er die letzten Worte sprach, bemerkte er, wie sie erröthete, tief, tief erröthete.

„Sie wußten die ganze Geschichte," sagte er, indem er den Arm fallen ließ und sich vorbeugte.

„Aber es ist nicht möglich, daß Sie den Brief gesehen haben."

Sie stand auf und schritt auf den „Tag" zu, wie um ihn besser sehen zu können. „Ich finde es wunderbar schön!" sagte sie nach einem Augenblick. „Wenn die Gestalt jenen großen rechten Arm ausstrecken könnte, würde sie uns in Atome zerschmettern," und sie wandte sich wieder ihm zu.

Als sie es that, sah sie, daß auch er erröthet war. Eine tiefe dunkele Gluth lag auf seinem Gesicht.

„Ich bin sicher, — sehr sicher," sagte er. „Nachdem Sie einen solchen, an eine andere Frau gerichteten Brief gelesen haben, muß es Ihnen freilich schwer fallen, dem Schreiber einige Beachtung zu schenken, wie er sich auch darum bemühen möge!"

Miß Stowe blickte ihn an. „Sie fallen aus der Rolle," sagte sie kalt. „Sie sollten nicht so schnell vorgehen, sich für mich zu interessiren. Das sollte ganz allmälig aufgebaut werden."

„Lorenzo versteht mich," sagte er, sich fassend. „Soll ich fortfahren?"

„Ich glaube, ich muß jetzt gehen," antwortete sie, „es ist spät."

„Einen Augenblick! Lassen Sie mich beenden, nun da ich einmal angefangen. Ich hatte gedacht nach Amerika zurückzukehren, Beatrice hatte auch dazu gerathen; sie dachte, daß ich mich verbannen würde. Aber ich gab es auf und blieb in Italien, weil ich nicht wünschte, zu sehr als ihr Sklave zu erscheinen. Frauen lieben die Männer nicht, die ihnen gar zu gehorsam sind, müssen Sie wissen. Nach diesem Aufschwung war ich doch treu genug, ihr nach England zu folgen. Ich fand sie in Devonshire, lieblicher denn je, und ich war von Neuem bezaubert; ich war selbst bereit, im Voraus alle Regeln der strengsten Achtung vor dem Andenken des Mr. Lovell anzunehmen."

(Fortsetzung folgt.)